

Eine Gabe an die Evangelische Gemeinde in Herchen zur Feier ihres vierhundertjährigen Bestehens 1550-1950

Diese Schrift ist dir, Evangelische Gemeinde in Herchen, gewidmet. Sie wurde geschrieben; nicht um deinen Ruhm zu singen oder Menschenwerk zu verherrlichen, auch nicht um alte Gegensätze und Fehden zu neuem Leben zu erwecken, sondern um dich aufzurufen zum Lobe Gottes, der dich durch alle Stürme deiner vierhundertjährigen Vergangenheit sicher geführt und getragen hat. Sie sucht nicht lautes Interesse, sondern dein Herz, ihm zur Besinnung und zur Einkehr zu verhelfen. Du sollst dir selber begegnen, deiner Herkunft und deinem Wandel durch die Zeiten, dass du der allmächtigen und barmherzigen Hand deines himmlischen Vaters auch für die Zukunft gewiss werdest. Drohendes Dunkel lastet auf dem Wege, der vor dir liegt, doch an der Hand deines Gottes darfst du getrost weiterschreiten in ein neues Jahrhundert deiner Geschichte.

*Du würdest arm und alt, eb dass
du könntest durchdringen die ewige
Gewalt in den geringen Dingen.*

Herchen an der Sieg, in alten Urkunden zumeist Herchingen genannt, kann auf eine lange geschichtliche Vergangenheit zurückblicken. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts zum ersten Male urkundlich erwähnt, erhielt es um 1247 besondere Bedeutung durch die Gründung eines Zisterzienserinnenklosters. Heute erinnern nur spärliche bauliche Reste noch an jene alten Tage, und auch der Urkunden sind nur noch wenige, in denen die Anfänge Herchens ihren Niederschlag gefunden haben.

Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, um jene Zeit also, mit der dieser geschichtliche Rückblick anheben soll, bestand in Herchen ein bereits durch vier Jahrhunderte gewordenes und gefestigtes Gemeinwesen, das sich 1480 durch

den Bau einer eigenen Kirche betonten sichtbaren Ausdruck gegeben hatte.

Anders als heute konzentrierte sich damals das gesamte geistige Leben und Erleben auf die Gestaltung des Glaubens in Raum und Zeit. Zumal in jenem geschichtlichen Abschnitt, der gemeinhin als Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit gewertet wird, nahm die Sache der Kirche eine geradezu beherrschende Stellung im Denken der Menschen ein. Das innere Wesen dieser Übergangsepoche war gekennzeichnet durch eine fundamentale Krise, die, schon seit Jahrhunderten sich ankündigend, mit Macht zum Ausbruch und zur Überwindung drängte.

Die treibende Kraft der inneren Unruhe und Not dieser ganzen Zeit war aber nichts anderes als die Sehnsucht der Menschen nach der Gewissheit ihres ewigen Heils; und als der Mönch von Wittenberg seine mahnende und warnende Stimme erhob, war er nur der Sprecher dieser Not, der die Kirche Roms nicht zu steuern vermochte, und die er am eigenen Leibe in Studium und Kloster, im Wachen und Fasten, in Beten und Kasteiungen getragen und in letzter Tiefe durchlebt hatte, bis ihm der lebendige Gott selber begegnet war und ihm im Worte der Heiligen Schrift Wesen und Geheimnis Seiner Gnade hatte offenbaren und zuteil werden lassen.

Diese Gnade allein ist es gewesen, die ihm jenen festen Stand verlieh, den alle Jahrhunderte nach ihm anerkannt und bewundert haben, und die ihn nicht schweigen ließ, als der innere Schaden der Kirche immer offener zu Tage trat; diese Gnade machte ihn zum unerschrockenen Rufer zu den Quellen

der Heiligen Schrift zurück mit ihrem Evangelium von der Gerechtigkeit vor Gott allein um des Werkes Christi willen, allein aus dem Glauben; aus dieser Gnade heraus erwuchs sein ganzes Handeln, angefangen bei dem Anschlag seiner Thesen an das Portal der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 bis hin zu seinem entschlossenen Bekenntnis vor Kaiser und Reich 1521 in Worms und in allen weiteren Entscheidungen seines bewegten Lebens.

Die Schnelligkeit, mit der die Botschaft Luthers sich durch alle Lande des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und darüber hinaus verbreitete, lässt erkennen, wie sehr die Zeit reif war für das Anliegen der Reformation. Allerorts erweckte sie den Mut zu evangelischer, schriftgegründeter Verkündigung und damit auch zur Neugestaltung des kirchlichen Lebens. Zu Beginn der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts erwachten auch in den Gegenden am Niederrhein die ersten evangelischen Neigungen, ausgehend von den Augustinerklöstern, die von jeher regen geistigen Austausch mit der Wittenberger Universität gepflogen hatten. So wurde 1520 in Köln die erste evangelische Predigt gehalten, 1521 kamen die reformatorischen Gedanken nach Wesel, 1522 nach Elberfeld und ins Bergische Land. Hier scharten sich die evangelisch gesinnten Kreise um Adolf Clarenbach, der durch sein mutiges und entschlossenes Eintreten für die Sache Luthers an vielen Orten der Reformation Bahn brach, nicht zuletzt durch seine Standhaftigkeit und Glaubensstreue, die er als der erste Märtyrer des evangelischen Glaubens am Rhein in langer Kerkerhaft und auf

dem Scheiterhaufen bewies. Zusammen mit seinem Haftgenossen Peter Fliesteden wurde er am 28. September 1529 vor den Toren Kölns verbrannt.

Der Tod Clarenbachs war gleichsam der Auftakt zu den immer heftiger werdenden Widerständen, denen die evangelische Sache und ihre Anhänger am Niederrhein durch die alte Kirche und die von ihr beeinflussten Obrigkeiten ausgesetzt waren und auf lange Zeit hin blieben. Dennoch haben sie nicht vermocht, das hier begonnene Werk der Reformation auszurotten. Schritt für Schritt breitete sich der neue Glaube an das alte Evangelium weiter aus und kam so auch in das Tal der Sieg.

Die Gemeinden an der Sieg, unter ihnen Herchen, gehörten zu jener Zeit zum Herzogtum Berg, was nicht ganz ohne Einfluss auf den Fortgang der Reformation in diesem Tale gewesen sein dürfte; denn die damals regierenden Landesherren, die Herzöge Johann und Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg waren einer Erneuerung der Kirche nicht abgeneigt und suchten diese durch eigene Reformen der kirchlichen Verhältnisse zu beginnen und zu fördern. Zeitweise kam es dabei zur offenen Parteinahme für die evangelischen Bestrebungen, zumal gegen Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts, als der Kölner Erzbischof Hermann von Wied, nächst den Bergischen Herren der mächtigste Fürst am Niederrhein, offen zum evangelischen Glauben übertrat. Wenn auch durch den weiteren Fortgang der politischen Entwicklung im Westen Deutschlands Herzog Wilhelm vom Kaiser gezwungen wurde, in der römisch-katholischen Kirche zu

bleiben, so hat er, der innerlich der Sache der Reformation sehr zugetan war, dennoch nichts unternommen, der sich in seinem Gebiet ausbreitenden neuen Lehre mit offener Gewalt entgegenzutreten, ja, er hat diese, wo er nur konnte, nach Kräften unterstützt.

Gegen Ende des fünften Jahrzehntes im Reformationsjahrhundert ist Luthers Lehre nach Herchen gekommen, durch wen und auf welchen Wegen, davon kündet keine Chronik. Aber das kann über die Anfänge der evangelischen Gemeinde Herchen ausgesagt werden, dass sie eine Sache persönlicher Entscheidung gewesen sind, dass der Beginn dieser Gemeinde in einzelnen Menschen beschlossen lag, in einem einzelnen Hause, in dem man sich um die Erkenntnis der von Luther wiederentdeckten biblischen Botschaft mühte und mit dieser Erkenntnis im Leben Ernst zu machen strebte. Wie fast jede evangelische Gemeinde im Westen, die im Jahrhundert der Reformation entstand, so ist auch die Herchener aus einer Privatversammlung hervorgegangen; denn hier hing der Fortschritt der Reformation einzig an der lebendigen Verkündigung von Mund zu Mund.

Aus dieser privaten Versammlung wurde aber schon im Jahre 1550 eine öffentliche Gemeinde; denn überraschend schnell fand Luthers Predigt und Lehre Aufnahme in den Herzen und Häusern des ganzen Dorfes, so dass fast alle Einwohner sich dazu bekannten.

Bis zum Jahre 1580 amtierten in Herchen bereits vier evangelische Pastoren, die im ungestörten

Alleinbesitz der Kirche und ihrer Einkünfte waren. Die wenigen Familien, die in der katholischen Kirche geblieben waren, nahmen am Gottesdienst im Zisterzienserkloster teil.

Und dies ist die Sprache der Akten über die Anfänge der evangelischen Gemeinde Herchen:

Am 29. Dezember 1638 hielt Notar Mauritius aus Uebersetzig mit dreizehn der damals ältesten Glieder des evangelischen Kirchspiels Herchen ein Zeugenverhör über folgende drei Fragen ab:

1. Wie lange sie gedenken, dass zu Herchen lutherisch gewesen sei?
2. Welche Pastores allda gewesen, so sie selbst gekannt, mit Namen und Zunamen zu benennen?
3. Item, wie es bei Zeiten beider Fürsten (gemeint sind Johann Sigismund von Kur-Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg) hierorts zu Herchen mit der Religion gewesen?

Die dreizehn Leute, unter ihnen einige um achtzig Jahre alt, bezeugten alle an Eides Statt:

1. So weit sie gedenken, sei Herchen lutherisch gewesen.
2. Sie hätten vier Pastors in Herchen gekannt, von denen der erste Herr „Theis“ (Mathias), der zweite Herr „Abell“, der dritte Herr Engelberther Herz Heyartz, der

vierte Herr Abraham Vogt genannt worden sei.

3. Als beide Fürsten ins Land gekommen (1609), war es in Herchen lutherisch gewesen.

Zeitlich noch weiter zurück führt in Übereinstimmung mit diesen Zeugenaussagen ein Gesuch des letztgenannten sechsten Herchener Pfarrers Abraham Vogt, der seine Vorgänger im Amt benennt: 1. Johann Bodenrath, 2. Johann Bucherath, 3. Mathias Buchelmann, 4. Abel de Colonia, 5. Engelbert Heyratz.

Außerdem beruft er sich in diesem Schreiben vom 20. September 1637 darauf, „dass in Herchen über achtzig Jahre continue (d.h. ohne Unterbrechung) lutherische Prediger ungehindert gewesen seien.“

Zu diesen beiden urkundlichen Zeugnissen gehörten sehr ernste Hintergründe. Weit über ein halbes Jahrhundert hatte die evangelische Gemeinde Herchen in Frieden ihres Glaubens leben können. Das änderte sich jedoch im Verlauf des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts auf grundlegende und für den Bestand der Gemeinde recht bedrohliche Weise. Der äußere Anlass war der 1609 erfolgende Wechsel der Landesherrschaft; denn in diesem Jahre starb das herzogliche Haus von Jülich-Cleve-Berg, das der Reformation gewogen war, aus. Während des damit angehenden Streites um die Erbfolge verwalteten die nächsten Anwärter, die Regenten von Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg, zunächst gemeinsam das verwaiste Land, bis im Jahre 1614 durch Teilung die Länder Jülich und Berg und damit

auch Herchen, zum Amte Blankenberg gehörig, unter die Herrschaft des katholischen Herzogs Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg kamen. Von dem Ehrgeiz besessen, alle seine evangelischen Untertanen zum katholischen Glauben zurückzubringen, und keine Mittel scheuend, um sein Vorhaben in die Wege zu leiten, hat dieser Pfalz-Neuburger unsägliches Elend über die evangelischen Gemeinden des Bergischen Landes gebracht.

Vorerst hinderte ihn allerdings der bald ausbrechende Dreißigjährige Krieg daran, sich mit ganzer Kraft seinem Plan zu widmen; erst nach rund zwanzig Jahren kam er dazu, ihm zur Wirklichkeit zu verhelfen. In diesen Jahren amtierte in Herchen der schon genannte Pastor Abraham Vogt. Er stammt aus Schmalenberg und hatte am 21. November 1611 von Cleve aus seine von der damaligen Kurbrandenburgischen und Pfalz-Neuburgischen Regierung gemeinsam ausgefertigte Berufung in das Pfarramt von Herchen erhalten. Etwa 1636/1637 erschienen nun im Herchener Pfarrhaus, dem Wiedenhof, Angehörige des Jesuitenordens, mit herzoglichen Vollmachten ausgestattet und der Weisung, den katholischen Gottesdienst wieder einzuführen. Als diese Abgesandten des Herzogs, vornehmlich wohl infolge der Wachsamkeit des Hirten der Gemeinde, keine Erfolg hatten und offenbar den Zugang zu Pfarrhaus und Kanzel verwehrt bekamen, ging der Landesherr in aller Schärfe gegen Pastor Vogt vor; im Jahr 1637 ließ er ihm durch den katholischen Amtmann und Landtinger

zu Blankenberg mit Amtsentsetzung drohen.

Daraufhin richtete Pastor Vogt am 20. September dieses Jahres das schon einmal erwähnte Gesuch an den Fürsten. Nachdem er auf die mehr als achtzigjährige ununterbrochene Tätigkeit evangelischer Pastoren in Herchen hingewiesen hat, bittet der alte Mann, ihn doch in dieser geringen Pfarre bis zu seinem Tode zu belassen. Wirklich blieb er auch im Amt und im ungestörten alleinigen Gebrauch der Kirche für die evangelische Gemeinde sowie sämtlicher Pfarreinkünfte bis zu seinem Tode im Jahr 1638.

So als hätte man nur auf das Ableben des betagten Pastors von Herchen gewartet, setzte mit dem Ende des Jahres 1638 ein neuer Ansturm auf die Gemeinde ein, der sie für lange Jahrzehnte unter starken äußeren Druck und Gewissenszwang setzte und sie einem Zustand völliger Rechtlosigkeit preisgab. Jetzt kam über die Glieder der Gemeinde zum ersten Male die große Probe der Bewährung; bisher behütet und äußerlich wenig angefochten, wurde sie nun eine Gemeinde unter dem Kreuz.

In einem Akt brutaler Willkür gab Herzog Wolfgang Wilhelm dem Blankenberger Amtmann den Befehl, die durch den Tod von Pastor Abraham Vogt freigewordene Pfarrstelle in Herchen mit einem katholischen Geistlichen zu besetzen und der evangelischen Gemeinde das gesamte kirchliche Eigentum und alle bisher innehabende Rechte zu nehmen. Dieses Edikt wurde mit ganzer Konsequenz durchgeführt. Wiederum erschienen

Vertreter des Jesuitenordens in Herchen und besetzten Kirche und Pfarrhaus. Es war ihnen aber wie dem Herzog um mehr als äußeres Eigentum und Recht zu tun; die evangelische Sache selber war mit diesem Akt gemeint. Und so enthielt die herzogliche Verfügung auch einen Angriff auf den inneren Bestand der Gemeinde; es wurde ihr das Recht auf das exercitium religionis genommen, d.h. es wurde ihr untersagt, öffentlich Gottesdienste abzuhalten, und mit der Aberkennung als öffentliche Gemeinde ging ihr auch das Recht auf einen eigenen Pfarrer verloren. Damit war die Existenz der Gemeinde bis ins Innerste bedroht. Wie hat sie sich in dieser Lage verhalten?

Es blieb nicht aus, dass die Gemeinde sich auf dem Wege des Rechtes zu wehren versuchte, ohne jedoch ein anderes Echo zu finden als das erneuter Willkür und ohne etwas anderes zu ernten als strenge Polizeimaßnahmen gegen einzelne ihrer Glieder, die die evangelische Sache und ihr Recht nach außen vertraten; es gab Geldstrafen von empfindlicher Höhe, drei Angehörige der Gemeinde wurden sogar in den Blankenberger Turm gesteckt. Es blieb auch nicht aus, dass eine Reihe von Familien unter Druck oder Versprechungen der Gemeinde den Rücken kehrte und Anschluss bei der katholischen Kirche suchte und fand. Das eigentlich Entscheidende dieser notvollen Jahre geschah jedoch in der Stille, auch wenn keine Chronik und kein Aktenstück darüber berichten, geschah dort, wo man sich nur um so fester an das Wort der Luther-Bibel klammerte, wo die Hände in ganzem Ernst und ganzer Treue zum Gebet gefaltet wurden und wo die enge

Wohnstube unter dem gelesenen und gehörten Wort von Schrift und Predigt und unter dem Gesang des evangelischen Chorals sich zum Kirchenraum weitete.

So wahrte die Gemeinde ihren inneren Bestand unter Not und Gefahr; täglich besann sie sich auf die Quelle ihrer Kraft im Worte Gottes, das sie der gnädigen Gegenwart Christi, ihres Herrn und Meisters, gewiss machte. Was Luther aufs neue erkannt, gepredigt und gelehrt hatte, dass der Glaube nicht an äußeren Dingen und Institutionen, nicht an Kirchenmauern und nicht an vertraglichen Rechten hänge, sondern allein an der Sammlung unter dem Wort, und dass Gemeinde Christi dort sei, wo ein Hausvater seine Pflicht vor Gott erkenne und übe, Angehörige und Gesinde zu Gottes Wort anzuhalten, das wurde damals in Herchen gelebt. Und was die evangelische Gemeinde von Herchen an äußeren Dingen verlor, das gewann sie an innere Stärke und Geschlossenheit.

Diesen Zustand einer verwaisten Notgemeinde haben die Evangelischen in Herchen ungefähr 40 Jahre lange getragen. Zehn Jahre, nachdem er begonnen hatte, 1648, wurde ihre ganze Rechtlosigkeit wieder blitzartig erhellt. Dieses Jahr brachte das Ende des Dreißigjährigen Krieges und mit dem Vertrag von Münster und Osnabrück auch die erste rechtliche Klärung der schwebenden kirchlichen Fragen. In diesem Vertrag wurde den Protestanten das gleiche Recht wie den Katholiken zuerkannt. Für die konfessionell gemischten Gemeinden wurde bestimmt, dass die Religionsübung so

gehalten werden solle, wie sie am 01. Januar 1624 bestanden habe, und dass dieser Termin auch über die Besitzverhältnisse zu entscheiden habe. Nun hatte 1624 in Herchen alles sehr günstig für die evangelische Gemeinde gestanden, wie denn auch von katholischer Seite in einer Bittschrift vom 20. Juni 1650 bestätigt wurde, „dass anno 1624 es bei ihnen leider lutherisch gewesen sei“. Die evangelische Gemeinde war in jenem Jahre im alleinigen Besitz der Kirche, des Pfarrhauses und sämtlicher Kircheneinkünfte. Auf Grund des Westfälischen Friedensvertrages hätte sie also 1648 wieder in den vollen Besitz der alten Rechte gesetzt werden müssen. Es geschah jedoch nichts in dieser Richtung. Die herzogliche Regierung von Pfalz-Neuburg kehrte sich nicht an das Recht und ließ die Gemeinde durch die Hand des Blankenberger Amtmannes weiterhin daniederhalten. Drei Jahrzehnte lang hat diese in dauernden Eingaben, Bitten und Beschwerden um ihr Recht gekämpft, ohne es zu erlangen; der einzige Erfolg ihrer fortgesetzten Bemühung war schließlich ein „gnädigstes“ Patent, das der damalige Landesfürst Philipp Wilhelm am 03. Juni 1677 erließ und in dem bestimmt wurde, „dass die Kirchen beiderseits Religions-Exercitio gemein und zu Diensten sein“ solle.

Dieses sogenannte Simultaneum, das knapp zwei Jahrhunderte bestehen sollte, wurde am 18. Mai 1683 durch den Neußer Vertrag zwischen Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg bestätigt und außerdem erweitert durch bedeutsame Entscheidungen auch für die Evangelischen von Herchen

hinsichtlich der Bestellung eines Küsters, des Unterhalts der Kirche, der Verwendung der Kirchenrenten für Brot, Wein und Leuchter, der täglichen Kirchenbenutzung und des Gebrauches von Kanzel, Taufstein und Altar. Da aber in diesem Vertrag der katholischen Gemeinde das Eigentumsrecht, der evangelischen lediglich das Mitbenutzungsrecht zugestanden wurde, war das Simultaneum keine glückliche Lösung.

Durch immer neue Verordnungen gezwungen hatte die evangelische Gemeinde über ihren Anteil hinaus die finanziellen Lasten zu tragen, ohne dass sie ihres Rechtes an der Kirche in ebensolchem Maße froh werden konnte. Die Aufzeichnungen der evangelischen Kirchenchronik aus jener Zeit wissen über eine laufende Kette von Schikanen bis in die kleinsten Dinge hinein zu berichten, denen die Gemeinde in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen Gliedern ständig ausgesetzt war. Außerdem wurde ihr der Anteil an den Kirchenrechten bald streitig gemacht und für dauernd vorenthalten, der Anteil an den Lasten aber durch neue herzogliche Verordnungen immer weiter erhöht. Alle Beschwerden waren fruchtlos, und die Ausführung der wenigen günstigen behördlichen Entscheidungen wusste der katholische Amtmann von Blankenberg sämtlich zu vereiteln. Die Evangelischen in Herchen blieben, was sie zuvor gewesen waren, eine Gemeinde unter dem Kreuz.

Unter allen Nöten und Beschwerden dieses rechtlosen Daseins hat die Gemeinde jedoch immer um das ihr von Gott anvertraute Pfund gewusst, hat es

zu bewahren und damit zu arbeiten verstanden. Das bleibt letztlich das Wesentliche, was über diese Jahre des Simultaneums zu berichten ist, und was nicht vergessen sein soll. Schritt für Schritt hat die Gemeinde im Laufe der Jahre und Jahrzehnte das ihre getan, um ihren Bestand nach innen und außen zu festigen. Zu den wichtigsten Ereignissen dieser Zeit gehörte die Gründung der evangelischen Schule in Herchen durch Pastor Garenfeld zwischen 1780 und 1790. Er wurde in seinem Vorhaben unterstützt durch ein Geldgeschenk von 500 holländischen Gulden, das ihm der Kaufmann Johann Dietrich Koch, ein gebürtiger Stromberger, zur Verfügung stellte. Als die Zahl der Schüler im Laufe der Jahre wuchs, wurde 1835 in Stromberg die zweite evangelische Schule gegründet.

Von 1806 bis 1813 kam das Herzogtum Berg unter französische Herrschaft und wurde 1815 nach dem Wiener Kongress preußisch. Dieses Jahr bedeutete für die Evangelischen in Herchen eine Wende; erhielten sie doch nach und nach jetzt endlich Recht und Freiheit einer öffentlichen Gemeinde, die ihnen fast zwei Jahrhunderte bestritten und vorenthalten worden waren. Zwar konnten die alten Ansprüche wegen Verjährung nicht aufrechterhalten werden, aber die preußischen Herrscher haben die Gemeinde durch mehrere größere Geldzuwendungen für ihre Verluste in den Zeiten der Willkür und Rechtlosigkeit einigermaßen zu entschädigen gewusst. Dadurch war sie bald in der Lage versetzt, den so notwendig gewordenen Bau eines neuen Pfarrhauses in Angriff zu nehmen; er trat 1848 an die Stelle eines alten baufälligen Gebäudes von 1679.

Mehr und mehr hat die Gemeinde von jetzt ab spüren dürfen, dass sie nach außen hin nicht allein stand, sondern ein Glied war in dem großen Verbands einer Kirche. Am 31. Oktober 1817, bei der 300-Jahrfeier der Reformation, erließ Friedrich Wilhelm III. den Aufruf zu einer „Union“, in dem er alle Evangelischen seines Reiches lutherischer und reformierter Herkunft aufforderte, sich in einer evangelischen Kirche zusammenzufinden. Dieser Union trat die Herchener Gemeinde am 04. Mai 1829 bei. Laut der am 05. August desselben Jahres bestätigten Urkunde wurde der bisherige Parteiname „lutherisch“ durch den Namen „evangelisch“ ersetzt. Schon ein Jahrzehnt zuvor, 1818, war die Gemeinde in den Verband der Kreissynode Mülheim am Rhein eingetreten, in dem sie 76 Jahre verblieb. 1894 wurde diese Synode, die an Zahl und Größe der Gemeinden stark gewachsen war, in die Synoden Köln und Bonn geteilt und Herchen der letzteren zugewiesen.

An dem allgemeinen zahlenmäßigen Wachstum der evangelischen Bevölkerung im Rheinland nahm auch die Gemeinde von Herchen teil. So kam es 1861 zu einer Abzweigung ihrer Glieder in den Bürgermeistereien Eitorf und Uckerath, die ein selbständiges Pfarrvikariat Eitorf bildeten und 1887 als selbständige Gemeinde konstituiert wurden. Die ersten beiden Pfarrer dieser neuen Gemeinde waren Georg W. Ulrich Kerwer und Julius Nagel. Nach der Abzweigung von Eitorf umfasst die evangelische Gemeinde noch folgendes Gebiet: den nordwestlichen Teil der Bürgermeisterei Herchen auf der

rechten Siegseite, auf dem linken Ufer der Sieg die Ortschaften zwischen Sieg und dem rechten Ufer des Igelsbaches. Insgesamt gehörten zum Gemeindebezirk 17 Höfe und Ortschaften; Altenherfen, Engelsbruch, Herchen-Ort, HerchenBahnhof, Gerressen, Gutmannseichen, Lüttershausen, Neuenhof, NiederRieferath, Ober-Rieferath, Ohmbach, Richardshohn, Ringenstellen, Röcklingen, Stromberg, Übersehn und Unkelmühle.

Im Jahre 1870 trat ein Ereignis ein, das der evangelischen Gemeinde Herchen zum Anlass wurde, sich in ihrem Bereich völlig selbständig und unabhängig zu machen. In diesem Jahre war die Kirche so baufällig geworden, dass eine große Reparatur dringend nötig wurde. Da nun nach den geltenden Bestimmungen auf Grund des Neußer Vertrages die Lasten dieser Erneuerungsarbeiten zum weitaus überwiegenden Teil den Evangelischen zugefallen wären, die überdies in dieser Kirche immer nur die Geduldeten und aller Willkür Preisgegebenen waren, war es verständlich, dass die Gemeinde nun endlich von dem Druck dieses unwürdigen Simultanverhältnisses loszukommen trachtete, um dessen Auflösung sie sich bereits früher unter Pastor Kruse vergeblich bemüht hatte. Der wichtige Vertrag über die Auflösung des Simultaneums kam unter Pastor Ferdinand Wagner am 10. Februar 1870 zustande; er machte dem über zweihundertjährigen Kampf um die Kirche für immer ein Ende und bestimmte die Abtretung der Kirche an die Katholiken gegen eine Abfindungssumme von 1500 Talern

und das Recht der Kirchenbenutzung durch die evangelische Gemeinde zu einer Jahresmiete von 12 Talern bis zur Einweihung der eigenen Kirche.

Das schwierige Werk des Kirchenbaues wurde zunächst durch den deutschfranzösischen Krieg vom 1870-1871 und seine unmittelbaren Folgen verzögert. Zudem war die Gemeinde, die keinerlei Vermögen besaß, stark auf die Hilfe der Glaubensgenossen angewiesen. Indessen haben viele Gemeindeglieder, insbesondere das Presbyterium und die größere Gemeindevertretung Pastor Wagner bei seiner Aufgabe sehr unterstützt. Durch die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder sowie durch Kirchen- und Hauskollekten in Rheinland und Westfalen kam in einigen Jahren so viel Geld zusammen, dass mit dem Bau begonnen werden konnte. Die Grundsteinlegung erfolgte im Frühjahr 1878. Die eingemauerte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„In Jesu Namen. Amen!

Heute, am 10. April des Jahres Eintausendachtundachtundsiebenzig fand die feierliche Grundsteinlegung der neuen evangelischen Kirche zu Herchen statt, nachdem durch Vertrag vom 10. Februar 1870 das Simultan-Verhältnis aufgelöst und die alte Kirche der katholischen Gemeinde überlassen worden war. Der Schirmherr der Kirche ist Wilhelm I., Kaiser von Deutschland und König von Preußen. Die gegenwärtigen kirchlichen Leiter sind: Herr Generalsuperintendent D. Nieden zu Coblenz; Herr Superintendent Bartelsheim zu Cöln; der zeitige Pastor Ferdinand Wagner. Die derzeitigen weltlichen Leiter sind: Der

Oberpräsident Herr von Bardeleben zu Coblenz; Herr Landrat Freiherr von Loë zu Siegburg und Herr Bürgermeister Guido Alberty zu Herchen. Die Leitung des Baues hat Herr Architekt August Lange von Cöln, die Ausführung der Bauunternehmer Herr Wilhelm Dickel von Nümbrecht.

Die derzeitigen Glieder des Presbyteriums sind: 1. Pastor Wagner, Präses; 2. Herr Kirchmeister Gerhard Koch von Stromberg; 3. Herr Johann Dietrich Schürger von Gerressen; 4. Herr Heinrich Wilhelm Becker von Gerressen; 5. Herr Heinrich Otto von Herchen; 6. Herr Johannes Kuchheuser III von Röcklingen; 7. Herr Gerhard Land von Stromberg.

Gott, der Herr Himmels und der Erden, wolle den Bau fördern und vollenden. Er wolle allen, die in die neue Kirche mit Glauben und Andacht ein- und ausgehen, dereinst die ewige Seligkeit schenken durch Jesum Christum, Amen! Herchen, den 10. April 1878
Das Presbyterium.“

Es dauerte über zwei Jahre, bis die Kirche einschließlich des oberen Turmsockels fertiggestellt war. Der drückenden finanziellen Lage wegen verzögerte sich die Vollendung des Turmes bis 1885. Bis dahin blieb das Turmmauerwerk mit einem Notdach versehen, das wenig wetterfest war und einmal vom Sturm abgerissen wurde. Die drei von Glockengießer Claren in Sieglar gegossenen Glocken hingen zu ebener Erde unter einem Bretterschlag neben der alten Pfarrscheune an der Straße. Wenn auch die Kirche noch nicht vollendet dastand, so wurde sie doch schon am

16. September 1879 in Benutzung genommen. Unter Anwesenheit der Spitzen der Kirchenbehörde hielt Pastor Wagner die erste Predigt in ihr vor einer frohen und dankbaren Gemeinde.

Die Freude an der neuen Kirche war jedoch nicht ganz ungetrübt. Eine drückende Bauschuld lag auf der Gemeinde; hinzu kam, dass sie durch die Veruntreuungen eines Eitorfer Kassenverwalters eine große Geldsumme verloren hatte. In solcher Notlage traf der 1882 gewählte Pastor Johannes Spieker die Gemeinde an. In rastlosem Fleiß gelang es ihm während seiner kurzen Amtszeit von etwa drei Jahren, die Schulden der Gemeinde von 15 000 auf 2000 Mark zu vermindern, den Kirchturm fertigstellen zu lassen, die Pfarrscheune zu verlegen, das Kirchengrundstück durch Ankäufe abzurunden, einen neuen Weg zum Friedhof anlegen zu lassen und für den Neubau der Kapelle in Stromberg 2500 Mark bereitzustellen. Aber nicht nur am äußeren, sondern auch am inneren Aufbau der Gemeinde hat Pastor Johannes Spieker als treuer Hirte gearbeitet, und nur ungern sah ihn seine Gemeinde scheiden, als er 1885 einem Ruf an das Missionshaus in Barmen Folge leistete.

Unter seinem Nachfolger, Pastor Friedrich Spieker, konnte dann auch der schon lange geplante und notwendig gewordene Neubau der Stromberger Kapelle erfolgen. Der Gustav-Adolf-Verein stiftete dazu in hochherziger Weise eine namhafte Summe. Die Einweihung erfolgte am 08. Dezember 1886 durch den Superintendenten Bartelheim aus Köln. So rundete sich nach und nach das äußere Bild des

Gemeindeaufbaues, wie es die heutige evangelische Gemeinde zu Herchen kennzeichnet. Als letztes größeres Bauunternehmen vor dem ersten Weltkrieg geschah 1911 der Umbau und die Erweiterung des Pfarrhauses; die nicht unerheblichen Kosten wurden der Gemeinde von der Frau des derzeitigen Pfarrers Ernst Kamps geschenkt, der noch im gleichen Jahre, am 21. Juni 1911, plötzlich und unerwartet nach nur zwei Monate dauernder Ehe heimgerufen wurde. Zu seinem Gedächtnis stiftete Frau Kamps der Gemeinde ein Grundstück mit Gebäude, das spätere „Lindenhaus“.

Hand in Hand mit dem Äußeren ging der Aufbau der Gemeinde vor sich. Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigte sich in ihr eine erfreulich große tätige Anteilnahme an den mannigfachen Aufgaben, die einer christlichen Gemeinde von ihrem Herrn aufgetragen sind und die im Grunde nur dem einen Auftrag zu dienen haben, den der von der Erde scheidende Christus seinen Jüngern als Vermächtnis und Verheißung hinterließ, hinzugehen und das Evangelium zu verkünden aller Kreatur. Aus der Erkenntnis dieses Auftrages heraus entstand 1883 die Sonntagsschule, 1888 der Jungmännerverein. Einige Jahre später wurde der Kirchenchor und der Jungfrauenverein ins Leben gerufen, und 1902 gründete der Rektor des am 01. Mai 1901 eröffneten Evangelischen Pädagogiums, Ludwig Lindemann, den Posaunenchor. Im Jahre 1910 konnte die erste Gemeindegewerkschaft, Christine Rittmann, ihren Dienst antreten; seitdem erfreut sich Herchen der segensreichen Einrichtung einer Schwesternstation, deren Hilfe allen

Familien, nicht nur den evangelischen, zu Gute kommt. Immer mehr wurde in diesen Jahren die Gemeinde sich auch bewusst, dass ihre an Christus gebundene Aufgabe sich nicht in den Grenzen des Herchener Kirchspiels erschöpft. So entstanden in den achtziger Jahren drei Frauen-Missionsvereine, und zwar in Gerressen, Röcklingen und Stromberg, wie denn auch seit 1883 in jedem Jahre das Missionsfest gefeiert worden ist. Als ein bedeutsames Ereignis für das innere Leben der Gemeinde erwiesen sich die Evangelisationsversammlungen des Predigers Adolf Amstein aus Lindenhof bei Bern in der Schweiz, die vom 05. bis zum 16. Januar 1898 stattfanden und noch lange in der Gemeinde nachwirkten.

Die jüngste Vergangenheit der evangelischen Gemeinde zu Herchen stand im Schatten der beiden großen Kriege und ihrer unseligen Folgen für die gesamte Menschheit, durch die das Gefüge der bisherigen Ordnung bis in die Grundfesten hinein erschüttert und fraglich wurde. Dass die Gemeinde in beiden Kriegen ihre Glocken abliefern musste, besagt nur wenig gegenüber dem Verlust an kostbaren jungen Menschenleben, den sie zu beklagen hatte; die am 14. Mai 1922 in der Kirche enthüllte Gedenktafel des ersten Weltkrieges zählt 24 Namen, die Liste der Gefallenen und Vermissten des zweiten Weltkrieges hat ihren Schlussstrich noch nicht erhalten, solange noch ein Rest von Hoffnung auf die Rückkehr des einen oder anderen aus den Weiten Rußlands besteht. Schwer wiegen auch die geistigen und moralischen Folgen, die diese beiden

Kriege gezeitigt haben und die den Auftrag der Gemeinde dringender notwendig gemacht haben als je.

Während des ersten Weltkrieges war Paul Bever Pfarrer in Herchen; als er 1918 einem Ruf nach Königssteele folgte, wählte das Presbyterium einstimmig Pastor Dietrich Wilhelm Hartig zu seinem Nachfolger. Er war noch nicht lange in seinem Amt eingeführt, als der Westen Deutschlands den Rückzug des deutschen Heeres erlebte. Wochenlang fluteten die Truppen durch das Siegtal. Das Pfarrhaus war während dieser ganzen Zeit von Soldaten belegt, die Kirche selber hatte eine Woche lang Einquartierung. Das Gemeindehaus, das schon während des Krieges als Lazarett gedient hatte, konnte erst im Jahre 1919 wieder in Benutzung genommen werden.

Unter der im Gefolge des ersten Weltkrieges anhebenden und seither noch nicht wieder ganz zur Ruhe und zum Ausgleich gekommenen offenen oder schleichenden Geldentwertung war es vor allem für die Kirchmeister nicht leicht, das Schiffelein der Gemeinde flott zu halten. 1923 ging wieder einmal das gesamte Barvermögen der Gemeinde verloren. Dennoch gelang es bereits 1925, durch freiwillige Spenden von etwa 11 000 Mark das Geläute und den Glockenstuhl zu erneuern. Am 21. September, dem Erntedanksonntag, wurden die drei neuen Bronzeglocken feierlich vom Bahnhof eingeholt. Die Spitze des Zuges bildete der Posaunenchor, ihm folgten die Glocken auf geschmückten Wagen, die von den Schülern des Pädagogiums gezogen wurden;

Schulen, Pfarrer, Presbyterium und Gemeinde schlossen sich an. Am darauffolgenden Sonntag wurden jene in einem festlichen Gottesdienst ihrer Bestimmung übergeben. Sie waren in den Werkstätten der Firma Gebrüder Rincker in Sinn gegossen worden.

Im darauffolgenden Jahre hatte die Gemeinde den Tod des Kirchmeisters Ludwig Lindemann zu beklagen. Durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten, die er allezeit selbstlos der Gemeinde zur Verfügung stellte, hat er sich große Verdienste erworben; Posaunenchor und Männerarbeit hatten ihm dabei immer besonders am Herzen gelegen, sowie er auch seinen Schülern auf dem Pädagogium ein allzeit verstehender Lehrer und Führer gewesen war. Sein Nachfolger im Kirchmeisteramt wurde Karl Ludwig Niefeling, der es jedoch schon 1930 niederlegen musste, weil seine Stellung in Herchen durch seine Schuld am Zusammenbruch der Spar- und Darlehenskasse unhaltbar geworden war. 1931 wurde Wilhelm Demmer aus Gerressen zum Kirchmeister gewählt, und seit 1937 bekleidet Albrecht Land aus Gerressen dieses Amt.

Am 17. Januar 1933 starb der Organist der Gemeinde, Lehrer Wilhelm Müller, und wurde unter großer Teilnahme zur letzten Ruhe gebettet. Viele Jahre lang hatte er das Organistenamt versehen und dieses Dienstes immer in Treue gewaltet.

Sein Scheiden war ein Hinweis darauf, dass die Gemeinde ihr Dasein nicht allein im Amt der Predigt und der Leitung durch Pfarrer, Kirchmeister und Presbyter gewinnt, sondern auch

durch die Treue vieler ihrer Glieder, die in der Stille für die Gemeinde arbeiten, und dass sie umso mehr ihr Leben hat und behält, je größer die Zahl derer ist, die um ihre kirchliche Verantwortung wissen und sich zum Dienst rufen lassen. Sie alle sind auf ihre Weise notwendiger Teil des einen großen Amtes, das Christus seiner Gemeinde auf Erden als Gabe und Aufgabe hinterlassen hat. Dankbar sei darum an dieser Stelle all derer gedacht, die in rührender Treue im Kleinen ihres oft so wenig anerkannten und gewürdigten Amtes gewaltet haben und walten, so des Küsters, der Leiter der Chöre und derer, die sich der Jugend angenommen haben, aber auch den vielen Sammlern und Sammlerinnen, welche die äußere Not der Gemeinde zur eigenen Sache machten.

Es hat für die Kirche Christi immer wieder Zeiten größter Not und Bedrängnis gegeben, in denen ihr Bestand einzig und allein an der Treue ihrer Glieder und ihrer Bereitschaft zum Dienst in all diesen kleinen und kleinsten Ämtern gehangen hat. Nicht das geringste Beispiel dafür boten die Vorgänge, die in den eben vergangenen dreißiger und vierziger Jahren die evangelische Kirche und damit auch die Herchener Gemeinde bis zum Grund aufgewühlt und bedroht haben. Ende 1933 begann der Kampf, dessen Angriff von der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ vorgetragen wurde, hinter der sich ein seiner vor Gott gesetzten Grenzen vergessender Staat verbarg.

Die Antwort der Herchener evangelischen Gemeinde geschah durch das Presbyterium am 05. November 1934; vertreten durch Pastor Hartig,

Kirchmeister Demmer und die Ältesten August Schmidt aus Nieder-Rieferath, Gustav Bachenberg aus Stromberg und Wilhelm Hoffmann aus Herchen, fassten sie den Beschluss, den Weg der Bekennenden Kirche zu gehen. Im folgenden Jahre wurde dieser Beschluss dahingehend erweitert, dass in Zukunft alle Angelegenheiten der Verwaltung nur über den Bruderrat der Bekennenden Kirche geregelt werden sollten. Die nun anhebenden Jahre des Kirchenkampfes verlangten von allen, die an der Gestaltung des inneren und äußeren Lebens der Gemeinde mitwirkten, ein Höchstmaß an Standhaftigkeit und Glaubenszuversicht, um allen Drohungen, Schikanen und Lockungen zu widerstehen, vor allem vom Pfarrer, dem Kirchmeister und dem Presbyterium. Dieser Kampf hätte aber nicht bestanden werden können, wenn ihnen nicht eine ganze Reihe von Gemeindegliedern zur Seite gestanden hätte, deren stilles Wirken und treues Durchhalten nicht vergessen sein soll; vor allem sei der Gemeindegliedern und des am 20. Januar 1939 verstorbenen Küsters Hugo Mylenbusch gedacht. Die Seele des ganzen Widerstandes war Pastor Hartig, der die Gemeinde unentwegt und ohne Furcht zu ihrer alleinigen Grundlage in Jesus Christus rief. Leider wurde er der Gemeinde schon wenige Jahre nach dem Beginn des Kirchenkampfes durch den Tod genommen. Mitten in seinem aufopfernden Wirken für die Rheinische Bekenntnissynode, in der er wichtige Ämter bekleidete, starb er am 14. März 1938 auf einer Reise in Solingen und wurde am 18. März auf dem Herchener Friedhof zu Grabe getragen. In dem Nachruf, den Präses

D. Paul Humburg dem Verstorbenen widmete, heißt es: „Er war einer von den wenigen älteren Amtsbrüdern, die von vornherein den Kirchenkampf in seiner Tiefe und Tragweite durchschauten und unentwegt zur Sache der Bekenntnissynode gestanden haben“.

Mit dem Tod von Pastor Hartig trat der Kampf in Herchen in seine entscheidende Phase ein. Der Bruderrat entsandte den Hilfsprediger Walter Schmidt, das dem Staat hörige Konsistorium den Hilfsprediger Karl Friedrich Döring. Das Presbyterium ließ sich nicht von seinem als recht erkannten Wege abbringen, Pastor Döring kam nicht auf die Kanzel. Auch die Einsetzung eines Finanzbevollmächtigten, der die Gelder der Gemeinde kontrollieren und dem Willen des Konsistoriums dienstbar machen sollte, hat es nicht verwirren können, so dunkel und einsam oft die Wege waren, auf die Gott die Gemeinde in jenen Monaten und Jahren geführt hat. Als ein Antrag um Freigabe der Pfarrstelle zur Wiederbesetzung vom Konsistorium ohne Antwort blieb, hat das Presbyterium die Wahl eines neuen Predigers auf eigene Verantwortung und gegen alle Widerstände durchgeführt. Am 29. Juli 1938 wurde Pastor Alwin Ahlbory aus Kleinblittersdorf im Saargebiet einstimmig zum Nachfolger von Pastor Hartig erwählt. Doch blieb die Lage ernst und bedrohlich; auf die Treuen der Gemeinde fiel täglich eine größere Last an Not und Sorge, aber in aller Bedrängnis haben sie immer wieder auch den Segen der Gemeinschaft unter dem Wort erfahren dürfen und den Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Unter dem Druck eines antichristlichen

Staates und seiner Helfershelfer kam es in jenen Jahren auch zu einem neuen Verstehen über die trennenden Grenzen der Konfessionen hinweg, durch das auch in Herchen manche alten Gegensätze begraben wurden und hoffentlich begraben bleiben.

In die ungeklärte Lage hinein fiel im Sommer 1939 der Ausbruch des zweiten Weltkrieges. In ernster Abschiedsstimmung gingen die Einberufenen mit ihren Angehörigen und der übrigen Gemeinde zur Feier des heiligen Abendmahles. Im Frühjahr 1941 musste auch Pastor Ahlbory zum Heerdienst einrücken; einen Vertreter gab es nicht, doch haben die Pfarrer der Bekennenden Kirche aus der Synode treu ausgeholfen, vor allem die Pfarrer der Nachbargemeinden, Pastor Fritz Blindow - Leuscheid und Pastor Thilo - Eitorf.

In ungleich höherem Maße als 1914 bis 1918 wurde in diesem Kriege die Heimat in das Leid der Zerstörungen und des Todes hineingezogen. Bald kamen die ersten Evakuierten aus den großen Städten am Rhein, in denen das Leben durch die täglich größer und schwerer werdenden Fliegerangriffe einer ständigen Bedrohung ausgesetzt und zur Hölle geworden war. Unter diesen Evakuierten waren im September 1942 auch die Schwestern des Niederrheinischen Diakonissenhauses mit ihrem Direktor, Pastor Krüggell, der früher in Leuscheid amtiert hatte. Ihr Mutterhaus war durch Bomben völlig zerstört worden.

Unter dem Eindruck dieser allgemeinen Kriegsnot hatte der mit staatlicher Unterstützung vom Konsistorium ausgeübte Druck auf die Herchener

evangelische Gemeinde etwas nachgelassen. Nach langem Hin und Her und der Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten war das Konsistorium endlich auch bereit, die Pfarrstelle zur Wiederbesetzung freizugeben. So konnte denn Pastor Ahlbory im Herbst 1942 als Pfarrer bestätigt und während eines Urlaubs durch Superintendent Haun aus Bonn eingeführt werden. Das durch seine weitere Abwesenheit bis September 1947 verwaiste Pfarramt wurde von 1943 ab nacheinander von den Pastoren Röhrig – Königswinter, Posth, Josten – Honnef, Reinhard, Staufer und Lubrich versehen.

Im März 1945 wurde das Siegtal Kriegsschauplatz. Von der allgemeinen Auflösung und Verwirrung kündet die Notiz im kirchlichen Abkündigungsbuch unter dem Sonntag Laetare am 11. März: Nächster Gottesdienst unbestimmt. Diese Abkündigung geschah im Anschluss an die auf diesen Sonntag vorverlegte Konfirmation, gehalten von Pastor Weber, der am Abend zuvor als unbekannter Soldat an die Tür des Pfarrhauses geklopft und um Quartier gebeten hatte. Ohne ihn hätte die so mühsam vorbereitete und mit einer Nachfeier im Pfarrhause geplante Konfirmation nicht stattfinden können; denn Pastor Posth konnte von kurz vorher angetretener Reise zu seiner Familie nicht mehr zurückkommen, weil alle Straßen und Wege gesperrt waren.

Beim Näherrücken der Front über den Westerwald sprengten die deutschen Truppen alle Siegbrücken und einen Munitionszug im Tunnel. Durch den Luftdruck wurden die bleiverglasten

Fenster und teilweise auch das Maßwerk der Kirche zerstört. Bei dem bald einsetzenden zehn Tage währenden Artilleriebeschuss von den Westerwaldhöhen her erhielt die Kirche einige Treffer, wobei das Dach stark beschädigt wurde; Pfarrhaus und Gemeindesaal blieben verschont. Am 7. April 1945 überschritten die amerikanischen Truppen die Sieg und besetzten das rechte Ufer. Der Abschluss der Kriegshandlungen im darauffolgenden Monat brachte die unvermeidlichen Folgen eines verlorenen Krieges: Besatzung, Flüchtlingselend, Geldentwertung und die ganze Not des Zweifels und Bangens um das Geschick der Gefangenen und Vermissten. Unter ihnen leidet das deutsche Volk heute noch und mit ihm die evangelische Gemeinde Herchen.

Befreit vom Druck eines kirchenfremden Regimentes ging sie aufs Neue daran, ihre Aufgaben zu erfüllen. Die große Opferwilligkeit ihrer Glieder ermöglichte es schon bald, die schlimmsten äußeren Schäden zu heilen und darüber hinaus neue Bauvorhaben in Angriff zu nehmen, vor allem die so notwendige Gestaltung des Gemeindehauses. Auch der innere Neubau der Gemeinde machte Fortschritte. Ende September 1947 kehrte Pastor Ahlbory aus der Gefangenschaft zurück, und im Frühjahr 1948 wurde das Presbyterium neu gewählt, wobei seine Mitgliederzahl auf acht erhöht wurde. Die Wahlhandlung fand am 11. April im Gemeindehaus statt und berief folgende Glieder der Gemeinde zum Ältestenamte: Gustav Bachenberg – Stromberg, Hermann Ehrenstein –

Röcklingen, Albert Land – Gerressen, Emil Land II – Übersehn, Ferdinand Land – Übersehn, Karl Ottersbach – Rieferath, Otto Pollmann – Herchen und Lehrer Siegfried Tews – Stromberg. Am 29. Mai fand die letzte feierliche Sitzung des alten Presbyteriums statt, in der den wegen ihres Alters nicht wieder zur Wahl gestellten Presbytern für ihre langjährige Tätigkeit im Dienste der Gemeinde gedankt wurde. Herr August Schmidt – Rieferath hatte über vierzig Jahre, Herr Gustav Rödder – Übersehn über zehn Jahre dem Presbyterium angehört. Auf Grund der neuen Kirchengesetze berief das Presbyterium im Juli 1948 folgende Gemeindeglieder in den Gemeindebeirat: die Gemeindeschwester Grete Winse, die Küsterin Emma Mylenbusch, die Organistin Anneliese Stall, den Lehrer Fritz Burbach, die Lehrerin Käthe Wenzel, den Leiter des Posaunenchores Fritz Land und die Leiterin des Mädchenkreises Gerdi Wittfeld. Außerdem wurde ein Finanzausschuss gebildet, dem außer den Presbytern Gustav Bachenberg, Ferdinand Land und Siegfried Tews, der Kaufmann Martin Land angehört. Anfang Februar verließ Pastor Ahlbory Herchen, um einem Ruf nach Düsseldorf Folge zu leisten; an seiner Stelle trat Pastor Dr. Dr. Werner Kohleick.

So fand das äußere Bild der Gemeinde in den letzten Jahren bald wieder eine feste Gestalt. Die inneren Schäden und Wunden jedoch, die der letzte Krieg gebracht hat, sind noch lange nicht geheilt. In ihnen und durch sie ist die Gemeinde an ihren eigentlichen gottgesetzten Auftrag gewiesen, den im Schatten des Todes sich quälenden und

ängstigenden Menschenkindern den Weg zum Leben zu weisen, das in Jesus Christus erschienen ist, an den Dienst, der sich allein erfüllt im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. In ihm darf sie als Gemeinde Christi auf Erden täglich zurückkehren an den Beginn des Lebens und Wesens, der da beschlossen liegt in dem lebendigen Wort Gottes. Aus diesem Wort ist sie geworden und gewachsen, dieses Wort war die Kraft des Bestehens in den vierhundert Jahren ihrer wechselvollen Geschichte, dieses Wort wird sie bewahren und führen auf allen weiteren Wegen durch die Zeit nach dem Willen dessen, der es in ihre Hände gelegt hat. Sein Lob zu singen und zu sagen bleibt darum bei allem Wechsel, Werden und Vergehen die vornehmste Aufgabe der evangelischen Gemeinde in Herchen.

*Das Wort unseres Gottes
bleibt in Ewigkeit.
Amen!*